

**Transfer Theorie-Praxis:  
(Re)Integration der Anwendungsforschung in die Grundlagendisziplinen**

Marcus Roth<sup>1</sup>, Gisela Steins<sup>1</sup>, Katja Mackowiak<sup>2</sup>, Lisa von Stockhausen<sup>1</sup> und Silja  
Bellingrath<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Universität Duisburg-Essen

<sup>2</sup> Leibnitz Universität Hannover

Kontaktadresse

Prof. Dr. Marcus Roth

Universität Duisburg-Essen

Institut für Psychologie

Berliner Platz 6-8

45127 Essen

Fon 0049 0201 183 6057

Fax 0049 0201 183 4270

Email: [marcus.roth@uni-duisburg-essen.de](mailto:marcus.roth@uni-duisburg-essen.de)

### Zusammenfassung

Der Ausgangspunkt zu diesem Beitrag sind Beobachtungen, die auf eine starke Trennung zwischen angewandten Teilbereichen der Psychologie und der Grundlagenforschung hinweisen. Dabei sind angewandte Teile grundlagenwissenschaftlicher Disziplinen in der Regel nicht Gegenstand dieser Fächer, sondern werden entweder bestehenden Anwendungsbereichen zugeordnet oder in neue Anwendungsbereiche implementiert. Die Zielsetzung des vorliegenden Beitrages besteht darin, die Problematik dieser Separation aus Sicht unterschiedlicher Grundlagendisziplinen darzustellen, die Konsequenzen zu diskutieren und mögliche Wege einer stärkeren Vernetzung der Grundlagen- mit den Anwendungsdisziplinen anzudeuten.

Stichwörter: Grundlagenforschung, Anwendungsforschung, Forschungsmethodik, wissenschaftlicher Nachwuchs

## Abstract

Starting point for this contribution are observations that point out a rigid separation between the applied fields of psychology and the foundational research. Applied aspects of foundational research are generally not part of the disciplines, but either classified as belonging to existing fields of application or integrated into new fields of application. The goal of this contribution is to present the problematic nature of this separation from the perspectives of different fields of foundational research, to discuss its consequences, and to suggest ideas about possible ways towards a stronger interrelation of the applied with the foundational disciplines.

keywords: foundational research; applied research; research methodology; young researchers

### **„Transfer Theorie-Praxis“:**

#### **(Re)Integration der Anwendungsforschung in die Grundlagendisziplinen**

„Den gesamten Bereich der Psychologie als ein Ganzes zusammenbringen, und zwar in logisch konsequenter Weise: Darin darf man einen der hauptsächlichen Zwecke unseres Forschungsweges erblicken.“ (Lewin, 1940, 2012; S. 53).

Die Zielsetzung des vorliegenden Beitrages besteht darin, die Problematik einer beobachteten Separation von Grundlagen und Anwendung aus Sicht unterschiedlicher Grundlagendisziplinen darzustellen, die Konsequenzen zu diskutieren und mögliche Wege einer stärkeren Vernetzung der Grundlagen- mit den Anwendungsdisziplinen aufzuzeigen. Dabei wollen wir – als Grundlagenwissenschaftler/-innen – *nicht* die „klassische“ Forderung nach mehr Berücksichtigung von Grundlagenkenntnissen in den Anwendungsdisziplinen formulieren, sondern fragen, wie eine Integration der Befunde der Anwendungsforschung in die Grundlagendisziplinen möglich sein kann.

#### **Grundlagen der Psychologie sind anwendbar**

Ohne Zweifel sind grundlagenwissenschaftliche Erkenntnisse aus sämtlichen Bereichen der Psychologie in mannigfaltiger Weise anwendbar. Selbst der Status quo im Bereich der Allgemeinen Psychologie als eines der ältesten und oftmals abstraktesten Grundlagenfächer hinsichtlich des Raums für Anwendungsorientierung erscheint ermutigend. In Erinnerung ist Ulric Neissers Klage über die fehlende Relevanz gedächtnispsychologischer Forschung zu Beginn der 80er Jahre: „genuinely important questions are rarely addressed; most research focusses on questions that are essentially methodological“ (Neisser, 2000, xii; Vorwort zur 1. Auflage, 1982). Im Vorwort zur 2. Auflage des Buches *Memory observed. Remembering in natural contexts*, erschienen 2000, lobt Neisser die positive Entwicklung, die Etablierung neuer Paradigmen und Publikationsmöglichkeiten anwendungsbezogener,

kognitionspsychologischer Forschung. Zeitschriften wie Applied Cognitive Psychology, Applied Psycholinguistics oder auch die Applied Section des Journal of Experimental Psychology stützen diese Einschätzung, ebenso neue Formate wie das online Magazin in mind (<http://de.in-mind.org>). Darüber hinaus verweisen verschiedene Beispiele auf die enorme Nützlichkeit der Anwendung kognitionspsychologischer Theorien und Erkenntnisse. Beispielhaft sei die Forschung zur Zuverlässigkeit von Zeugenaussagen genannt (Loftus, 1996), die Anwendung lern-, gedächtnis- und motivationspsychologischer Grundlagen in der Bildungsforschung (Klauer & Leutner, 2012) sowie die Erforschung von Entscheidungsprozessen (Gigerenzer & Selten, 2001).

Was für die Allgemeine Psychologie gilt, gilt ebenfalls für alle anderen Grundlagen und soll hier nicht weiter thematisiert werden. Kurz: Psychologische Grundlagenforschung kann mannigfaltig angewendet werden.

### **Separierung von Grundlagen- und Anwendungsfächern**

Diesen positiven Beispielen, die vor allem auf einen breiten Möglichkeitsraum verweisen, stehen Beobachtungen gegenüber, die auf eine starke Trennung zwischen angewandten Teilbereichen der Psychologie und der Grundlagenforschung hinweisen. Dabei sind angewandte Teile grundlagenwissenschaftlicher Disziplinen (z.B. der Sozialpsychologie oder der Differentiellen Psychologie) in der Regel nicht Gegenstand dieser Fächer selbst, sondern werden entweder bestehenden Anwendungsbereichen zugeordnet (z.B. Pädagogische Psychologie) oder in neue Anwendungsbereiche implementiert (z.B. Gesundheitspsychologie). Durch dieses Herauslösen der angewandten Fragestellungen aus den Grundlagenwissenschaften können Grundlagenwissenschaftler/innen ihre auf angewandte Bereiche zielenden Ergebnisse nicht in ihren Herkunftsdisziplinen präsentieren, sondern müssen, um ihre Forschung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich machen zu können, auf Tagungen und Journals der Angewandten Psychologie ausweichen – mit dem

Resultat, dann von den Kolleg/innen des eigenen Grundlagenfaches nur noch am Rande wahrgenommen und damit von ihnen nur selten rezipiert zu werden. Beispiele hierfür wären sozialpsychologische Forschungen zum schulischen Unterricht, die als Pädagogische Psychologie, oder persönlichkeitspsychologische Themen zu Risikoverhaltensweisen, die als Gesundheitspsychologie wahrgenommen werden.

Wir fragen zunächst aus der Perspektive der Grundlagendisziplinen nach der Wahrnehmung und Faktizität dieser Separation, den Gründen für ihre Entstehung und Aufrechterhaltung und den damit verbundenen Konsequenzen, um abschließend konstruktive Möglichkeiten zur Integration von Grundlagen und Anwendung zur Diskussion vorzustellen, die in Anbetracht der Entstehungsgeschichte mancher Disziplinen der Psychologie auch als eine Reintegration bezeichnet werden könnte. Diese Punkte werden im Folgenden aus der Perspektive von drei ausgewählten Grundlagendisziplinen erörtert. Diese Perspektiven stellen keine erschöpfende Sicht der jeweiligen Disziplinen dar, sondern weisen aus subjektiver Sicht der Autor/innen auf verschiedene Problematiken der jeweiligen Disziplinen im Rahmen des Themas hin.

### **Belege für die Separierung:**

#### **Drei ausgewählte Grundlagendisziplinen**

##### **Entwicklungspsychologie**

Die Entwicklungspsychologie befasst sich mit der Entwicklung des Verhaltens und Erlebens von Lebewesen über die gesamte Lebensspanne. Im Zentrum des Interesses stehen dabei intraindividuelle Veränderungen im Verhalten und Erleben einerseits sowie interindividuelle Unterschiede in diesen Veränderungen andererseits (z.B. Trautner, 1992). Die zentralen Aufgaben der Entwicklungspsychologie bestehen darin, Entwicklungsprozesse zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und ggfs. auch zu beeinflussen. In diesen unterschiedlichen Aufgaben zeichnet sich - ebenso wie in anderen Teilbereichen der

Psychologie - eine Zweiteilung der entwicklungspsychologischen Forschung ab (Kanning et al., 2007). Zum einen geht es eher grundlagenorientiert um die Beschreibung und Erklärung von Entwicklungsprozessen (z.B. im Bereich der Sprache, des Denkens, der Emotionen) mit dem primären Ziel des Erkenntnisgewinns (und der Bereitstellung normativen Wissens); hierzu wurden sehr kreative und ausgefeilte Untersuchungsparadigmen entwickelt, um insbesondere bei jungen Kindern mit noch nicht voll entwickelten Ausdrucksmöglichkeiten Entwicklungsprozesse zu analysieren (vgl. etwa die Säuglingsforschung, z.B. Keller, Knopf, Lohaus & Schwarzer 2011; Pauen & Höhl, 2015). Zum anderen stehen bei der Prognose zukünftiger Entwicklung (vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklung) sowie der Beeinflussung des weiteren Entwicklungsverlaufs eher anwendungsbezogene Fragen im Vordergrund (z.B. die Entwicklung von Präventions- oder Förderprogrammen; vgl. Montada, 2008).

Während also einerseits grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung explizit zu den Aufgaben der Entwicklungspsychologie gezählt wird, lässt sich andererseits immer noch eine Dominanz der Wert- und Bewertungsmaßstäbe der Grundlagenforschung (Kanning et al., 2006) feststellen. Hier sind vor allem die spezifischen Standards zu nennen, wie etwa die randomisierte Zuweisung zu einer Gruppe, die systematische Variation von Bedingungen, die Kontrolle von Störvariablen. Diese Standards, die am besten in einem Laborexperiment eingehalten werden können, führen zu einer hohen internen Validität und ermöglichen Erkenntnisse über menschliche Entwicklungsprozesse im Sinne kontextunabhängiger bzw. kontextkontrollierter Gesetzmäßigkeiten. Allerdings weisen sie auch eine gewisse Künstlichkeit auf, was die ökologische Validität oftmals reduziert (Kanning et al., 2007). In der Praxis lassen sich nur selten solche klar definierten Bedingungen vorfinden. Entsprechend schwer fällt - nicht nur in der Entwicklungspsychologie - die Einhaltung dieser Forschungsstandards. Angewandte Forschung muss (und möchte) die Komplexität der

Realität in Kauf nehmen und kann diese nur bedingt reduzieren; im Rahmen von Feldstudien kann sie maximal quasi-experimentell (und zudem längsschnittlich) gestaltet werden, um Entwicklung zu erfassen (Kanning et al., 2006). Ihre große Stärke besteht darin, als Brücke zwischen der Grundlagenforschung und der Praxis zu fungieren (Kanning, 2007) und so einen wichtigen Beitrag zur Lösung praktischer Probleme in unserer Gesellschaft (z.B. im Bildungs- oder Rechtssystem) zu liefern (Oerter, Linderberger & Schneider, 2012).

Bei der Bearbeitung derartiger Praxisprobleme arbeitet die angewandte Entwicklungspsychologie mit verschiedenen Disziplinen innerhalb (z.B. der Pädagogischen oder Klinischen Psychologie) und außerhalb der Psychologie (z.B. der (Früh-)Pädagogik, der Medizin, den Rechtswissenschaften oder der Sozialarbeit) zusammen. Diese Kooperation gestaltet sich ganz unterschiedlich. Auf der einen Seite gibt es zahlreiche Beispiele, wo der interdisziplinäre Austausch und die damit verbundenen unterschiedlichen Perspektiven auf eine Fragestellung zu sehr fruchtbaren Diskussion und produktiven Ergebnissen geführt haben, z.B. bei der Gestaltung von pädagogischen Settings oder der Entwicklung von (vor-)schulischen Fördermaßnahmen. Auf der anderen Seite können Probleme entstehen, wenn die Entwicklungspsychologie in manchen Kontexten (z.B. im Rahmen der Lehramtsausbildung) als „Hilfswissenschaft“ verstanden wird, die ganz im Dienste (z.B. pädagogischer) Fragestellungen steht.

Neben der fehlenden gleichberechtigten Wahrnehmung ergeben sich Probleme auch auf inhaltlicher und methodischer Ebene. So kann es durch die unterschiedlichen theoretischen Bezugsrahmen insbesondere bei der Definition und Operationalisierung von Konstrukten zu Missverständnissen kommen: Wie lassen sich Phänomene beschreiben, auf welchem Abstraktionsniveau wird ein Phänomen betrachtet, wie kann es erfasst werden? Hier liegen häufig unterschiedliche Fachlogiken zugrunde, die eine Verständigung erschweren. Und hier spielt auch die unterschiedliche methodische Ausrichtung eine nicht zu



unterschätzende Rolle. Eine eher quantitativ ausgerichtete entwicklungspsychologische Herangehensweise (die trotz allem bemüht ist, die psychologischen Forschungsstandards soweit wie möglich einzuhalten) ist beispielsweise vielen Pädagog/innen fremd, qualitative, rekonstruktive Methoden werden oft als einzig möglicher Zugang gefordert, um der Komplexität von z.B. pädagogischen Situationen gerecht zu werden. Diese Methodenkritik - eventuell verbunden mit der Angst, bestimmte Forschungsbereiche an die Psychologie zu „verlieren“ - geht in manchen Diskussionen so weit, dass ein alleiniger Anspruch einer Disziplin auf ein Themenfeld (z.B. die frühkindliche Bildung) formuliert und die Einbeziehung anderer Disziplinen abgelehnt wird.

Diese Skepsis der (entwicklungs-)psychologischen Forschung und Methodik gegenüber zeigt sich auch in manchen Publikationsorganen anderer Disziplinen; möglicherweise ist dies auch der fehlenden Vertrautheit mit und grundsätzlichen Vorbehalten gegenüber quantitativen Forschungsdesigns geschuldet.

So ergibt sich eine zweifache Problematik für die angewandte Entwicklungspsychologie: einerseits die fehlende Gleichberechtigung/ Akzeptanz von Seiten der Grundlagenforschung; andererseits die Gefahr der Konkurrenz und Ablehnung durch andere Disziplinen, in denen entwicklungspsychologische Fragestellungen eine Rolle spielen. Bedenklich wird es, wenn Nachwuchswissenschaftler/innen bereits zu Beginn ihrer Laufbahn genau abwägen müssen, ob sie in die angewandte entwicklungspsychologische Forschung gehen können, ohne sich damit bestimmte Optionen (z.B. in der Grundlagenforschung) zu verbauen.

### **Persönlichkeitspsychologie**

Die Persönlichkeitspsychologie versteht sich als empirische Wissenschaft von den individuellen – zeitlich und transsituativ konsistenten - Besonderheiten im Erleben und Verhalten von Menschen (vgl. Herzberg & Roth, 2014). Wenngleich diese individuellen

Besonderheiten für viele angewandte Fragestellungen von Relevanz sind, so lässt sich in diesem Fach nur eine mäßige bis geringe Verzahnung mit den psychologischen Anwendungsdisziplinen feststellen. Als Beispiel sei das *European Journal of Personality (EJP)* angeführt. Eine Analyse des letzten Jahrgangs (2014) ergab – bei insgesamt 44 Research Papers, 3 Editorials und 2 Kommentaren zu Beiträgen – keine Arbeit mit primärer Anwendungsperspektive in der Fragestellung oder im Forschungsdesign. Aspekte der Anwendung wurden ausschließlich (und zumeist randständig) in der Diskussion – im Sinne möglicher Implementierung der Ergebnisse in die Praxis – thematisiert. Dies gilt vergleichbar für andere Fachzeitschriften (z.B. *Journal of Research on Personality*). Anders als in der Sozialpsychologie existieren auf Ebene der Fachzeitschriften keine Verbindung zur Angewandten Forschung - im Sinne einer „Applied Personality“. Anwendungsbezogene Fragestellungen (z.B. Personalauswahl) kommen demgegenüber weitaus häufiger in der Psychologischen Diagnostik zur Sprache, die oft eng (z.B. auf Ebene von Professuren und Fachgruppentagungen) mit der Persönlichkeitspsychologie verzahnt ist, da sie diese als eine ihrer Grundlagen hat. Für die genuine Persönlichkeitspsychologie lässt sich jedoch feststellen, dass Fragestellungen mit Anwendungsbezügen (wie beispielsweise Interventionen zu Persönlichkeitsveränderungen) zumeist in der Gesundheitspsychologie, der Pädagogischen Psychologie oder der Arbeits- und Organisationspsychologie verortet sind. Insbesondere die Gesundheitspsychologie hat sich in den letzten Jahren als Feld angewandter Persönlichkeitsforschung etabliert (vgl. Weber & Vollmann, 2005), wodurch allerdings die Unterscheidung zwischen grundlagenorientierten und anwendungsorientierten Fragestellungen der Persönlichkeitsforschung vertieft wird. An dieser Stelle sollen keine Gründe für diese Separierung genannt werden, da diese (z.B. methodische Charakteristika der unterschiedlichen Bereiche) vergleichbar mit der Sozialpsychologie oder der

Entwicklungspsychologie sind. Vielmehr soll im Folgenden auf die Auswirkung der teilweise strikten Trennung eingegangen werden.

Die Tatsache, dass persönlichkeitspsychologisches Wissen für angewandte Fragestellungen eine hohe Bedeutsamkeit aufweist (z.B. Asendorpf & Neyer, 2012) ist sicherlich unbestritten. Allerdings – wohl aufgrund der Separation – unterscheidet sich das, was als „persönlichkeitspsychologisches Wissen“ verstanden wird, in den Angewandten Disziplinen und der Persönlichkeitspsychologie. Der Eindruck entsteht, als hätten die Angewandten Disziplinen der Psychologie teilweise ihre eigene persönlichkeitspsychologische Grundlage entwickelt. Dies lässt sich bspw. an den für die Persönlichkeit eines Individuums als relevant angesehenen und zu messenden Merkmalen feststellen. So hat sich in der Persönlichkeitspsychologie in den letzten zwei Jahrzehnten das Fünffaktorenmodell als das gegenwärtig etablierteste Modell durchgesetzt, und entsprechend steht in der Persönlichkeitsforschung die Erfassung der sog. „Big Five“ (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit) als „solid ground in the wetlands of personality“ (Costa & McCrae, 1995, p. 216) im Vordergrund. Im deutschen Sprachraum dürfte daher das NEO-Fünffaktoreninventar (NEO-FFI; Borkenau & Ostendorf, 2008) zur Operationalisierung dieser fünf Basisdimensionen das am häufigsten in der Persönlichkeitsforschung eingesetzte Inventar darstellen. In den Angewandten Disziplinen jedoch stehen teilweise andere Persönlichkeitsmerkmale im Vordergrund, wie dies durch die Entwicklung spezifischer Persönlichkeitsinventare in der Klinischen Psychologie (z.B. Persönlichkeits-Stil-und-Störungsinventar, PSSI; Kuhl und Kazén, 1997) oder der Arbeits- und Organisationspsychologie (z.B. Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung, BIP; Hossiep & Paschen, 2003) zum Ausdruck kommt. Es wundert daher nicht, dass insgesamt die Tendenz zu beobachten ist, dass Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der persönlichkeitspsychologischen Diagnostik nur

wenig Eingang in die Berufspraxis finden. So konnten Roth und Herzberg (2008; Roth, Schmitt & Herzberg, 2010) anhand einer Befragung von praktisch tätigen Psycholog/innen feststellen, dass in der Praxis Verfahren dominieren, die in der Forschung kaum (noch) zur Messung von Persönlichkeit eingesetzt werden, während beispielsweise das in der Forschung dominierende NEO-FFI in der Praxis kaum eingesetzt wurde. Bezüglich der methodisch-diagnostischen Ebene gilt damit – freilich überspitzt formuliert – dass die Anwendung der in der persönlichkeitspsychologischen Forschung entwickelten Messmethoden auf die Persönlichkeitsforschung beschränkt bleibt.

Neben der Entwicklung eigener persönlichkeitspsychologischer Messmethoden in den Anwendungsdisziplinen spielt dort zudem ein von der gegenwärtigen Persönlichkeitspsychologie generell abweichender personenorientierter Zugang eine Rolle, während in der Persönlichkeitsforschung (fast ausnahmslos) variablenorientierte Ansätze dominieren. Im Zentrum variablenorientierter Ansätze (Trait-Modelle wie beispielsweise das Fünf-Faktorenmodell) steht dabei die mehr oder minder isolierte Betrachtung einzelner Merkmale, ohne Aussagen darüber zu machen, wie diese in der Persönlichkeit organisiert sind. Zudem fehlt die Perspektive auf das Individuum in seiner Ganzheitlichkeit. Der Fokus dieses Ansatzes liegt also auf einer Systematik und Analyse von Variablen. Demgegenüber bezieht sich der personenorientierte (typologische) Ansatz auf eine Systematik und Analyse von Personen, indem Personengruppen beispielsweise anhand individueller Profile unterschieden werden, wodurch Eigenschaften in ihrer Konfiguration betrachtet werden (vgl. Asendorpf, Caspi, Hofstee, 2002). Wie De Fruyt und Salgado (2002) treffend bemerken, werden in angewandten Fragestellungen (beispielsweise bei der Personalauswahl) Entscheidungen auf der Ebene von Individuen und nicht von Variablen getroffen. Im Zentrum steht die Person – nicht das einzelne Merkmal. Obschon damit eine direkte Beziehung personen-orientierter Ansätze zur angewandten Psychologie besteht, werden solche Ansätze

in der Persönlichkeitspsychologie eher abgelehnt (z.B. Costa, Herbst, McCrae, Samuels & Ozer, 2002). Demgegenüber wird in der angewandten Psychologie Persönlichkeit häufig unter einer typologischen Perspektive betrachtet. Als Beispiele seien in der Klinischen Psychologie die Persönlichkeitsstörungen genannt, die beispielsweise gemäß DSM-V (APA, 2013) weiterhin typologisch erfolgen, oder im Bereich der Arbeits- und Organisationspsychologie Wertetypen (Rosenstiel & Nerdinger, 2000) oder Risikotypen im Lehrerberuf (Schaarschmidt & Kieschke, 2007).

Der Umstand, dass sich in den angewandten Forschungsdisziplinen somit teilweise eine „eigene“ Persönlichkeitspsychologie entwickelt hat, dürfte eine Folge davon sein, dass sich die Persönlichkeitsforschung primär auf sich selbst bezieht und weitgehend unter Ausschluss der Anwendungsdisziplinen erfolgt.

### **Sozialpsychologie**

Viele sozialpsychologische Grundlagen sind Teil von Anwendungsdisziplinen geworden. So beziehen beispielsweise die Arbeits- und Organisationspsychologie, Wirtschaftspsychologie, Gesundheitspsychologie, Pädagogische Psychologie, aber auch die Klinische Psychologie einige ihrer relevanten Themen aus sozialpsychologischen Vorarbeiten. Sozialpsychologisches Wissen wird also in vielen psychologischen Anwendungsfeldern genutzt, allerdings nicht unbedingt als solches sichtbar. Darüberhinaus sind auch relevante sozialpsychologische Grundlagen in fachfremde Felder eingegangen und bilden hier sogar häufig die Basis von weitreichenden Schlussfolgerungen. Ein aktuelles Beispiel ist das Konzept „Nudge“ des Verhaltensökonomen Thaler und des Juristen Sunstein (2008), dem die Prämisse zugrunde liegt, dass der Mensch als irrationales und zur Bequemlichkeit neigendes Wesen nur den richtigen Stups brauchen würde, um sich wahrscheinlicher „richtig“ zu entscheiden. Zahlreiche grundlagenpsychologische Erkenntnisse, vor allem aus der emotionspsychologischen, kognitiven und

sozialpsychologischen Grundlagenforschung, werden hier anwendungsnah eingesetzt und zunehmend kontrovers rezipiert, ohne dass Sozialpsycholog/innen selbst wirklich beteiligt wären.

Bleibt man nur in der Sozialpsychologie als Grundlagendisziplin, wird offenkundig, dass solche Forschende die Anwendungsmöglichkeiten des eigenen Faches kaum rezipieren werden, weil weder Aspekte grundlagenwissenschaftlicher Anwendung noch solche reiner Anwendung im Fokus des Forschungsinteresses stehen. Auf Fachtagungen der Sozialpsychologie basieren Beiträge angewandter Natur überwiegend auf Grundlagenforschung mit Stichproben in verschiedenen Feldern und kommen proportional seltener vor. Auch Analysen einschlägiger Fachjournale wie des *European Journal of Social Psychology* zeigen, dass die meisten Beiträge sich nicht mit angewandter sozialpsychologischer Forschung beschäftigt in dem Sinne, dass in einem gesellschaftlichen Feld selber geforscht und hierfür angewandte spezifische Fragestellungen entwickelt werden. Die Publikationsmöglichkeiten für Wissenschaftler/innen, die Grundlagen und Anwendung kombinieren, sind in der Sozialpsychologie vergleichsweise gut, insofern es explizit solche Publikationsorgane gibt. Allerdings zeigen die oben genannten Analysen, dass von einer gleichberechtigten Integration beider Perspektiven nicht die Rede sein kann. Die Tagung der Fachgruppe Sozialpsychologie 2015 in Potsdam mit dem expliziten Thema „Von der Nutzeninspirierten Grundlagenforschung zur Angewandten Sozialpsychologie“ lässt hoffen, dass an einer solchen Reintegration zukünftig stärker gearbeitet werden wird.

Die bestehenden Professuren in der Sozialpsychologie in Deutschland (auf der Grundlage der Angaben des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation, 2015), sind verhältnismäßig häufig dadurch gekennzeichnet, dass sie bereits direkt mit einem Anwendungsfach der Psychologie kombiniert sind (z.B. Medienpsychologie, Wirtschaftspsychologie, Organisationspsychologie, Rechtspsychologie,

Kommunikationspsychologie) bzw. mit einem anderen Grundlagenbereich oder Ausschnitt aus einem Grundlagenbereich verknüpft werden (z.B. Allgemeine Psychologie, Methodenlehre, Motivation, Entscheidungsforschung). Auch das könnte als eine Folge davon diskutiert werden, dass Spezifika der anwendungsrelevanten Erkenntnisse der Sozialpsychologie immer mehr aus dem Fach selbst herauswandern; wären zum Beispiel angewandte Perspektiven der Sozialpsychologie auf juristische Fragen in der Sozialpsychologie geblieben, würde sich eine Zusammenlegung mit einer Rechtspsychologie erübrigen.

Es wäre lohnenswert genauer zu untersuchen, inwieweit auch der wissenschaftliche Nachwuchs in der Sozialpsychologie von dem betroffen ist, was Wottawa (2009) als ein Problem von Nachwuchswissenschaftler/innen bezeichnet, die sich um Anwendungsbezüge kümmern (Wottawa, 2009), nämlich dass bei der Besetzung von Professuren letztendlich doch die bisherige (reine) Grundlagenforschung stärker ins Gewicht fällt. Wäre das so, dann wäre auch trotz der bereits erwähnten Tagung, die durchaus einen sichtbaren Akzent setzt, auch weiterhin eine Integration von Grundlagen- und Anwendungsforschung kaum zu erwarten, wenn diese nicht bewusst herbeigeführt wird.

Auch klafft eine Lücke zwischen sozialpsychologischen Grundlagenkenntnissen und praxisrelevanten und berufsbezogenen Bereichen. Ein Beispiel stellt die sozialpsychologische Schulforschung dar. Obwohl Lehrer/innen ihr ganzes Berufsleben mit Gruppen zu tun haben, werden sozialpsychologische Grundlagen der Gruppenforschung nicht systematisch in den Lehramtsstudiengängen vermittelt. Das hat viel damit zu tun, dass schulbezogene Thematiken in der Psychologie nahezu ausnahmslos als Pädagogische Psychologie gehandelt werden, die sich wiederum aus vielfältigen Grundlagendisziplinen ableitet und als Anwendungswissenschaft selber damit zu tun haben wird, nicht in einer - wie auch immer definierten - Bildungswissenschaft zu verschwinden. So gehen sehr wichtige Erkenntnisse aus

der Sozialpsychologie für Berufsfelder verloren, da die Sozialpsychologie es nicht geschafft hat, die Spezifika ihrer Anwendungen in das eigene Fach zu integrieren und systematisch zu tradieren bzw. einzubringen.

Das eingangs aufgeführte Zitat einer zentralen Figur der Sozialpsychologie, Kurt Lewin, zeigt, dass das hier nur exemplarisch beschriebene Problem kein genuines Problem der Sozialpsychologie ist. Es zeigt aber auch, dass der Prozess des Zusammenführens von Grundlagen und Anwendung in der Sozialpsychologie nicht aus den Augen verloren werden darf und durch konkrete Maßnahmen unterstützt werden sollte.

### **Identifizierung gemeinsamer Schwierigkeiten**

Die in den verschiedenen Perspektiven aufgeführten Aspekte wurden vereinzelt und teilweise auch systematisch immer wieder erwähnt, in einer bereits längeren Debatte, die innerhalb der Psychologie, auch und besonders innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, immer wieder angestoßen wurde und wird (Brüggemann & Bromme, 2006; PR 2009, 60, (4); PR, 65 (3), 2014; Markgraf, 2015), bislang aber ein Auseinanderdriften von Grundlagen und Anwendungen nicht aufgehalten hat. In der letzten umfangreichen Debatte in der Psychologischen Rundschau (2009) ging es einerseits darum, zu diskutieren, wie die Psychologie öffentlichkeitswirksam in gesellschaftliche Anwendungsfelder hineingetragen werden könnte (Spiel, Lösel & Wittmann, 2009; Hasselhorn, 2009; Frey, 2009). Es klangen andererseits aber auch Stimmen an, die sich mit den Schwierigkeiten der Forschenden in Anwendungsfeldern in Hinblick auf ihre Positionierung in ihren „Herkunftsdisziplinen“ beschäftigten (Wottawa, 2009). Auch wurde darauf hingewiesen, dass dieses Auseinanderdriften ein relativ modernes Phänomen ist und die Ursprünge vieler grundlagenwissenschaftlicher psychologischer Erkenntnisfelder anders begannen (Scholz & Stauffacher, 2009), nämlich als „Wissenschaft mit der Gesellschaft“ (S. 243). Das Auseinanderdriften der Disziplinen bleibt ein Problem, mit dem sich die Psychologie



auseinandersetzen muss: „Zu den großen Herausforderungen zählen ... Bedrohungen der Einheit unseres Faches ... (Markgraf, 2015, S.1).

Die dargestellten Perspektiven zeigen, dass die Problematiken, zumindest subjektiv weiterhin bestehen und Ähnlichkeiten aufweisen:

### **Methodische Probleme**

Zu beachten sind die oft nicht vergleichbaren Bedingungen anwendungsbezogener Forschung mit Bedingungen der Grundlagenforschung, bspw. die schlechtere Kontrollierbarkeit, wenn strikte Laborbedingungen verlassen werden. Das betrifft Merkmale des untersuchten Materials, der Stichprobe oder der Durchführung von Untersuchungen. Interventionsstudien bspw. haben mit instabilen Stichproben, variablen Kontextbedingungen, nicht realisierbarer Zuweisung zu Interventions- und Kontrollgruppen und weiteren Quellen von Fehlervarianz zu kämpfen. Eine biopsychologische Perspektive beispielsweise ist nicht auf Laborstudien beschränkt, sondern kann die angewandte Feldforschung durch Echtzeitmessungen sinnvoll ergänzen. Dieser Schritt ist im Sinne der ökologischen Validität sicherlich erstrebenswert, geht aber mit spezifischen Herausforderungen einer schlechteren Kontrollierbarkeit von Kontextfaktoren einher. Beispielsweise erhöhen kostspielige Compliance-Monitore die Wahrscheinlichkeit, dass Probanden Speichelproben zum korrekten Zeitpunkt sammeln. Sie geben aber dennoch keine Garantie, dass das Studienprotokoll eingehalten wurde. Ein weiteres Problem der angewandten Forschung kann in der Stichprobenszusammensetzung liegen. Bei der Forschung mit psychiatrischen Patienten ist es unter Umständen kaum möglich, Probanden zu rekrutieren, die keine Psychopharmaka einnehmen. Diese beeinflussen aber die untersuchten physiologischen Parameter und stellen demnach eine schwer zu kontrollierende Störvariable dar. Manche dieser Probleme sind durch gute theoretische und methodische Fundierung zu lösen. Eine einseitige Priorisierung der internen über die ökologische Validität führt aber zu einer systematischen Benachteiligung

der stärker angewandten Forschung.

### **Zeit- und Kostenaufwand**

Auch in anderer Hinsicht sind anwendungsorientierte Projekte mit erhöhtem organisatorischem Aufwand verbunden, wenn neben der Versuchsleitung und den Versuchsteilnehmenden weitere Akteure in die Organisation einbezogen werden müssen. Bei der Bildungsforschung in Schulen bspw. sind dies Schulleitungen, Lehrende, Eltern und ggf. Behörden. Zeiträume für die Rekrutierung angemessener Stichproben, ebenso wie die Realisierung des Treatments, können im Vergleich zu Laborstudien deutlich verlängert sein.

Dem hohen Aufwand in der Anwendungsforschung steht oftmals eine vergleichsweise geringere Publikationsquantität gegenüber. Während wir im Bereich der Grundlagenwissenschaften vielfältige Möglichkeiten finden, Forschungsarbeiten fraktioniert zu publizieren (man denke beispielsweise an die SOEP-Daten, die für Wissenschaftler/innen, die keine eigene Forschung realisieren, eine Vielzahl von Publikationsmöglichkeiten eröffnet), ist dies in angewandten Kontexten oftmals kaum möglich. Eine Interventions-Kontrollgruppenstudie mit mehreren Messzeitpunkten kann beispielsweise nur in einer Publikation dargestellt werden, will man seriös die Wirksamkeit der Intervention abwägen.

### **Wissenschaftlicher Nachwuchs**

Immer wieder wird auf die Schwierigkeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses hingewiesen, wenn dieser sich für eine anwendungsorientierte Perspektive interessiert. Ein solches Interesse birgt ein hohes Risiko, als nur am Rande mit dem Grundlagenfach assoziiert wahrgenommen zu werden. Würde man Anwendungen und Grundlagen reintegrieren, würde auch derjenige wissenschaftliche Nachwuchs nicht mehr für sein anwendungsorientiertes Interesse bestraft werden. Wenn Gütekriterien aus der Grundlagenforschung (z.B. randomisierte Zuweisung in Gruppen, Kontrolle von Störvariablen) auf Forschungsdesigns in der Anwendung übertragen werden, erscheinen letztere als weniger hochwertig und

wissenschaftlich, so dass AutorInnen sich diesem (schiefen) Bewertungsprozess möglicherweise nicht aussetzen und Manuskripte direkt in solchen Zeitschriften einreichen, deren Bewertungskriterien der Anwendungsforschung besser entsprechen. Wie bereits Wottawa (2009) argumentiert, können gerade Nachwuchswissenschaftler/innen sich diesem Prozess kaum aussetzen, wenn sie eine wissenschaftliche Laufbahn in ihrer „Herkunftsdisziplin“ anstreben, da der Erfolg nicht nur gewiss niedrig ist, insofern in der Herkunftsdisziplin nicht geschätzt, sondern Anwendungsforschung auch ausgesprochen aufwändig und mühsam ist, also das eigene wissenschaftliche Fortkommen außerordentlich verzögert. Warum sich also, will man in einer Grundlagenwissenschaft arbeiten, mit Forschungsfragen auseinandersetzen, die zwar realitätsnah sind, aber in der Heimatdisziplin nicht geschätzt werden und überdies dem Primat der Realität untergeordnet sind, das in einschlägigen Journals oftmals als Ablehnungskriterium aufgeführt wird? Scheint es da nicht angebracht, vielleicht gänzlich auf den mit Forschung verbundenen Aufwand zu verzichten und sich den SOEP-Datensatz nocheinmal vorzunehmen? Irgendwas wird schon rauskommen!

Der mit der Qualifikation verbundene Druck durch Impact Factor etc. wird von Margraf (2015, S. 23) u.a. zu Recht kritisiert. Margraf betont die Gefahr eines Bedienens des Mainstreams, das sicherlich zu einer Verflachung und Homogenisierung von Forschungserkenntnissen führen wird. Lösungen werden von ihm vorgeschlagen, benötigen aber einen Konsens und Umsetzungsstrategien (z.B. Fokus auf Qualität statt Quantität, aber wie?). Betrachtet man hier beispielsweise die Möglichkeiten zur Publikation biopsychologischer Forschungsbefunde wird deutlich, dass viele Journals (z.B. Biological Psychology, Psychoneuroendocrinology, Brain Behavior and Immunity, Psychophysiology) die zugrundeliegende biopsychologische Methodik in den Fokus rücken, welche sowohl in der Grundlagenwissenschaft, aber auch in verschiedenen Anwendungsfeldern genutzt wird.

Weiterhin gibt es Zeitschriften, die den Anwendungsfokus explizit in den Mittelpunkt rücken (Applied Psychophysiology and Biofeedback, Applied Neuropsychology). Eher niedrigere Impact-Faktoren dieser Publikationsorgane im Vergleich zu den eher methodenorientierten Journals mag sie unter Umständen, trotz inhaltlicher Passung, weniger attraktiv erscheinen lassen.

### **Lösungen: Reintegration der Anwendung in die Grundlagen**

Der neuartige Kern unseres Vorgehens liegt in unserer Perspektive als Grundlagenwissenschaftler/innen, die dafür plädieren, Anwendungsforschung zu reintegrieren. Dabei geht es nicht um Implementationsforschung. Die Ausführungen von Petermann (2014) verweisen zwar spezifisch auf einen Versuch, „... die Forschungs-Praxis-Lücke in unserer Disziplin zu überbrücken. Es wird diskutiert, wie idealerweise fundierte Wissensbestände aus der Psychologie „unbeschadet“ in die Praxis gelangen und damit zur Optimierung praktischen Handelns beitragen können.“ (Petermann, 2014, S. 121). Diese prozedurale Perspektive auf das Zusammenspiel von Grundlagen und Anwendung ist jedoch unserer Meinung nach dem hier diskutierten Problem untergeordnet und verhindert nicht ein Auseinanderdriften der Disziplinen.

Wie würde eine Psychologie aussehen, die Grundlagen, grundlagenorientierte Anwendung und Anwendung zusammenhält? Dies würde sich in vielen Aspekten ausdrücken.

Zum einen würden Publikationsorgane zusammengelegt werden. Das Journal of Personality and Social Psychology beispielsweise würde in gleichen Teilen spezifische Anwendungsforschung beider Grundlagendisziplinen publizieren. Um eine solche Ausrichtung zu realisieren, wäre es notwendig, auch das Editorial Board dieser Journals mit Wissenschaftler/innen aus den angewandten Grundlagenwissenschaften zu besetzen. Die Hinzunahme von Kolleg/innen aus der Angewandten Forschung in Herausbergremien von Journals der Grundlagenwissenschaften würde sicherstellen, dass entsprechende

Themenschwerpunkte ebenso berücksichtigt werden wie forschungsmethodische Spezifika der Angewandten Forschung. Hierdurch entstünde zudem eine Signalwirkung für angewandte Wissenschaftler/innen aus den Grundlagendisziplinen, ihre Beiträge in Journals ihrer eigenen Disziplin einzureichen, ohne zu befürchten, anhand für die Anwendung unangemessener Kriterien beurteilt zu werden.

Auf Fachtagungen wäre der Anteil der spezifischen Anwendungsforschung (, nicht nur grundlagenwissenschaftliche Anwendung) deutlich höher und würde zusammen mit den entsprechenden Grundlagenforschungen in den gleichen Arbeitskreisen berichtet, idealerweise mit einem dazu passend zusammengestellten Leitungsteam. Ein Austausch zu übergreifenden Themen wäre interdisziplinär und würde nicht ein eigenes Label bekommen. Das könnte beispielsweise für die Gesundheitspsychologie bedeuten, dass der Umgang mit Vorsorgeprogrammen nicht aus gesundheitspsychologischer Perspektive, sondern aus der Perspektive verschiedener Grundlagendisziplinen beleuchtet würde (das wäre interdisziplinär).

Letztendlich müssten Kriterien für Wissenschaftlichkeit differenziert betrachtet werden. Natürlich unterliegt Wissenschaftlichkeit zum Teil allgemeinen Standards, dennoch muss der Kontext, in dem Forschung stattfindet, bei der Bewertung berücksichtigt werden. Ob zum Beispiel Generalisierbarkeit überhaupt ein Gütekriterium für Anwendungsforschung sein kann, müsste diskutiert werden. Die Debatte über das, was als Forschung zu bezeichnen ist und was nicht, durchzieht ja nicht nur die Psychologie als Fach, sondern durchaus alle Universitäten und andere Forschungsinstanzen und zeigt, dass hier nicht nur Interessen von Wissenschaft abgehandelt werden, sondern wahrscheinlich andere Interessen eine Rolle spielen, nämlich vorrangig das der konkurrierenden Hierarchisierung von Wissenschaftler/innen. Es wäre wichtig, um eine Reintegration von Grundlagen und Anwendungsdisziplinen zu entwickeln, sehr offen über diese Fragen zu diskutieren.

Wenn wir nicht werten, welche Forschung besser, wichtiger, sinnvoller ist, sondern akzeptieren, dass für grundlagen- und anwendungswissenschaftliche Forschungen unterschiedliche – aber in ihrer Wertigkeit vergleichbare – Gütekriterien nebeneinander existieren, dann können Erkenntnisse auf sehr unterschiedlichen Wegen gewonnen, zueinander in Beziehung gesetzt, auf ihre Nützlichkeit hin untersucht und für ein breites Publikum zugänglich gemacht werden (für weitere Kriterien zur Förderung der Anwendungsorientierung in der Psychologie, vgl. Kanning et al., 2007). Einen viel versprechenden Ansatz verfolgt u.E. der Schweizer Nationalfonds (SNF) mit seinem Programm „Anwendungsbezogene Grundlagenforschung“. Seit 2011 können Forschungsvorhaben explizit als anwendungsorientiert markiert werden. Der SNF trägt damit „der Tatsache Rechnung, dass wissenschaftliche Forschung mit den Komponenten Erkenntnisgewinn und Anwendung national und international immer mehr an Bedeutung gewinnt. Zum anderen möchte er mit dieser ‚Etikettierung‘ eine adäquate Evaluation von Gesuchen aus der anwendungsorientierten Forschung gewährleisten.“<sup>1</sup>

Aus unserer Sicht wäre eine solche Programmlinie auch bei der DFG ein durchaus wünschenswerter Schritt, um die Kluft zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung zu überwinden und beide Kulturen mit jeweils adäquaten Bewertungsmaßstäben zu beurteilen (Kanning, 2006). Denn letztendlich sind beide Forschungsansätze notwendig und sinnvoll und könnten vermutlich auch nicht ohne die jeweils andere Perspektive auskommen.

Förderformate, die auch den deutlich höheren Zeit- und Kostenaufwand anwendungsorientierter Forschung berücksichtigen und einen längeren zeitlichen Rahmen für die Entwicklung und Durchführung solcher Forschungsprojekte vorsehen, wären ebenfalls wünschenswert.

---

<sup>1</sup> [http://nfp.snf.ch/D/Aktuell/Dossiers/Seiten/anwendungsorientierte\\_grundlagenforschung.aspx](http://nfp.snf.ch/D/Aktuell/Dossiers/Seiten/anwendungsorientierte_grundlagenforschung.aspx)  
[07.04.2015]

Abschließend möchten wir darauf hinweisen, dass nicht zuletzt insbesondere den Studierenden der Psychologie eine Reintegration von Grundlagen und Anwendung zu Gute käme, denn nach wie vor sind die meisten Studierenden der Psychologie an der Praxis interessiert, nicht an der reinen Wissenschaft, wie innerhalb der DGPS häufiger diskutiert wurde.

## Literatur

- American Psychiatric Association (2013). Diagnostic and statistical manual of mental disorders (5th ed.). Washington, DC: American Psychiatric Association.
- Andersen, L.M., Visser, I., Crone, E.A., Koolschijn, P. C.M. P.; Raijmakers, M. E. J. (2014). Cognitive strategy use as an index of developmental differences in neural responses to feedback. *Developmental Psychology*, 50(12), 2686-2696.
- Asendorpf, J. & Neyer, F. (2012). *Psychologie der Persönlichkeit* (5., vollständig überarbeitete Aufl.). Berlin: Springer.
- Asendorpf, J. B., Caspi, A. & Hofstee, W. K. B. (Eds.) (2002). The puzzle of personality types. Special Issue of the *European Journal of Personality*, 16.
- Birbaumer N. & Schmidt R.F. (2010). *Biologische Psychologie*. 7. Auflage, Springer: Berlin, Heidelberg.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). *NEO-FFI: NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa und McCrae, Manual*. Göttingen: Hogrefe.
- Brüggemann, A. & Bromme, R. (Hrsg.). (2006). *Entwicklung und Bewertung von anwendungsorientierter Grundlagenforschung in der Psychologie*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Costa, P. T., Herbst, J. H., McCrae, R. R., Samuels, J., & Ozer, D. J. (2002). The replicability and utility of three personality types. *European Journal of Personality*, 16, S73-S87.
- Costa, P. T. & McCrae, R. R. (1995). Solid ground in the wetlands of personality: A reply to block. *Psychological Bulletin*, 117, 216-220.
- De Fruyt, F., Salgado, J.F. (2003). *Applied Personality Psychology*. Lessons learned from the IWO Field. *European Journal of Personality*, 17, 123-131.
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Pawlik, K. und Perrez, M. (2007). Ambulantes Assessment – Verhalten im Alltagskontext erfassen. *Psychologische Rundschau*, 58 (1), 12–23.



- Flor, H. (2015). Lost in Translation: Psychologische Mechanismen und Psychotherapie. *Verhaltenstherapie*, 25: 111-117.
- Gigerenzer, G., & Selten, R. (Eds.). (2001). *Bounded rationality: The adaptive toolbox*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Hasselhorn, M. (2009). Psychologische Erkenntnisse müssen in die Gesellschaft getragen werden: Von der Bringschuld der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 60 (4), 245.
- Hatfield, E. & Rapson, R.L. (1996). *Love & sex. Cross-Cultural Perspectives*. Boston: Allyn & Bacon.
- Herzberg, P.Y. & Roth, M (2014). *Persönlichkeitspsychologie*. Wiesbaden: SpringerVS.
- Hossiep, R. & Paschen, M. (2003). *Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung (BIP) (2., vollständig überarbeitete Aufl.)*. Göttingen: Hogrefe.
- Jäncke, L. & Petermann, F. (2010). Wieviel Biologie bracht die Psychologie? *Psychologische Rundschau*, 61(4), 173-174.
- Kanning, U. P. (2006). Psychologie zwischen Elfenbeinturm und Praxis: Eine Frage der Werte. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 50, 23-27.
- Kanning, U. P. , Rosenstiel, L. v. , Schuler, H. , Petermann, F. , Nerdinger, F. , Batinic, B. , Hornke, L. F. , Kersting, M. , Jäger, R. , Trimpop, R. M. , Spiel, C. , Korunka, C. , Kirchler, E. , Sarges, W. , Bornewasser, M. (2007). *Angewandte Psychologie im Spannungsfeld zwischen Grundlagenforschung und Praxis - Plädoyer für mehr Pluralismus*. *Psychologische Rundschau*, 58, 4, 238-248.
- Keller, H., Knopf, M., Lohaus, A. & Schwarzer, G. (Hrsg.) (2011). *Themenheft zur Säuglingsforschung*. *Psychologische Rundschau*, 62 (2).

- Klauer, K. J., & Leutner, D. (2012). *Lehren und Lernen. Einführung in die Instruktionspsychologie* (2., überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz.
- Lewin, K. (1940/2012). *Formalisierung und Fortschritt in der Psychologie*. In: Kurt Lewin, *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften*. Bern: Huber.
- Loftus, E. F. (1996). *Eyewitness testimony*. Cambridge: Harvard University Press.
- Rosenstiel, L. von & Nerdinger, F.W. (2000). *Die Münchner Wertestudien. Überblick und (vorläufiges) Resumé*. *Psychologische Rundschau*, 51, 146–157.
- Margraf, J. (2015). *Zur Lage der Psychologie*. *Psychologische Rundschau*, 66 (1), 1-30.
- Neisser, U. & Hyman, I. E. Jr. (2000). *Memory observed. Remembering in natural contexts* (2nd. ed). New York: Worth Publishers.
- Oerter, R., (2008). *Fragen, Konzepte Perspektiven*. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 3-18). Weinheim: Beltz.
- Oerter, R., Linderberger, U. & Schneider, W. (2012). *Fragen, Konzepte Perspektiven*. In W. Schneider & U. Linderberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 27-60). Weinheim: Beltz.
- Pauen, S. & Hoehl, S. (2015). *Preparedness to learn about the world. Evidence from infancy research*. In T. Breyer (Ed.), *Epistemological Dimensions of Evolutionary Psychology* (pp. 159-173). New York: Springer.
- Petermann, F. (2014). *Implementationsforschung*. *Psychologische Rundschau*, 65, 121.
- Roth, M., Schmitt, V. & Herzberg, P.Y. (2010). *Psychologische Diagnostik in der Praxis. Ergebnisse einer Befragung unter BDP-Mitgliedern*. *Report Psychologie*, 35, 118-128.
- Roth, M. & Herzberg, P.Y. (2008). *Stand der psychologischen Diagnostik in der Praxis: State of the Art? Klinische Diagnostik und Evaluation*, 1, 5-18.

- Schaarschmidt, U., & Kieschke, U. (2013). Beanspruchungsmuster im Lehrerberuf. Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Potsdamer Lehrerstudie. In M. Rothland (Hrsg.), *Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf. Modelle Befunde und Interventionen* (2. Aufl.; pp. 81-98). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scholz, R.W. & Stauffacher, M. (2009). Von einer Wissenschaft für die Gesellschaft zu einer Wissenschaft mit der Gesellschaft. *Psychologische Rundschau*, 60 (4), 242-243.
- Spiel, C., Lösel, F. & Wittmann, W.W. (2009). Transfer psychologischer Erkenntnisse in Gesellschaft und Politik. *Psychologische Rundschau*, 60 (4), 241.
- Thaler, R.H. & Sunstein, C.R. (2008). *Nudge. Improving Decisions about Health, Wealth, and Happiness*. Yale University Presse.
- Trautner, H. M. (1992). *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie, Band 1: Grundlagen und Methoden*. Göttingen: Hogrefe.
- Weber, H. & Vollmann, M. (2005). Gesundheitspsychologie. In H. Weber & T. Rammsayer (Hrsg), *Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und Differentiellen Psychologie* (S. 524-534). Göttingen: Hogrefe.
- Wottawa, H. (2009). Bemerkungen zu aktuellen Problemen des Praxis-Transfer in der Wirtschaft. *Psychologische Rundschau*, 60 (4), 251.

#### Internetquellen:

[www.zpid.de/](http://www.zpid.de/) abgerufen am 21.4. 2015